

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 27

Nachruf: Rektor Dr. P. Johann Baptist Egger O.S.B. Sarnen
Autor: Hänni, Rupert P.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ebed Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: † Rektor Dr. P. Johann Baptist Egger O. S. B., Sarnen — Sr. Gnaden Abt Beda I. von Disentis — St. Gall. kantonaler Lehrertag (Schluß) — Exerzitien — Schulnachrichten — Bücherschau — Himmelserscheinungen im Monat Juli — Krankenfasse — Lehrerzimmer — Beilage: Volkschule Nr. 13

† Rektor Dr. P. Johann Baptist Egger O. S. B. Sarnen

Am 13. Juni morgens früh beim Angelusläuten, als eben der junge Tag strahlend erwacht war, senkte sich die Nacht des Todes über einen verdienten Mann, den hochw. Herrn Dr. P. Johann Bapt. Egger, O. S. B., Rektor der kantonalen Lehranstalt in Sarnen und Superior des Professorenkollegiums daselbst. Mit ihm hat ein ungemein arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden. Ein heimtückisches Nierenleiden, an dem er seit mehreren Monaten litt, rief den scheinbar kraftvollen Körper mitten im Sommer seines Lebens rasch auf und gönnte ihm keinen fruchtbareren Herbst.

P. Johann Baptist Egger wurde in Latsch, Tirol, am 16. Mai 1868 von braven, gottesfürchtigen Eltern geboren und aufgezogen, machte seine Gymnasialstudien bei den Benediktinern von Meran und trat nach glänzender Absolvierung derselben in das Stift Muri-Gries ein, wo er im Jahre 1889 die einfachen Gelübde ablegte und am 3. April 1892 sein erstes hl. Messopfer feierte. Darauf schickte Abt Augustin Grüniger den jungen vielversprechenden Mönch zu weiterer Ausbildung in den theologischen Fächern und zur Belegung philologischer Vorlesungen an die Universität Innsbruck. Im Herbst 1894 kam P. Johann Bapt. nach Sarnen und übernahm das Griechische in den oberen Klassen. Nach mehrjähriger Tätigkeit am Gymnasium begab er sich im Herbst 1902 an die Universität Freiburg, belegte dort neben griechischer Philologie auch Philosophie und Englisch und kehrte bereits im folgenden Jahre

nach glänzend bestandenem Doktorexamen nach Sarnen zurück. Von nun an lebte Dr. P. Johann Baptist ganz der Schule. Kurze Zeit war er auch Präsekt im Pensionate, sodann durch lange Jahre Vize-Präses der marianischen Sodalität, Lehrer der Religion und der italienischen und englischen Sprache. Nach dem Tode des allbeliebten Rektors P. Karl Prevost wurde P. Johann Baptist Egger im Jahre 1907 Rektor und verwaltete dieses Amt in mustergültiger Weise bis zu seinem Tode. Das ist in Kürze der äußere Rahmen dieses tatenreichen Lebens. Er ist einfach und bietet wenig Abwechslung, um so bedeutamer aber ist das aus ihm hervortretende seelische Bild. Den Verewigten in einigen Strichen als Menschen, Gelehrten und Schulmann zu zeichnen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Eine aus dem Boden des heiligen Landes Tirol ausgehobene in Schweizererde verpflanzte Eiche, tief hinabreichend mit ihren Wurzeln in sichern Grund, senkrecht emporragend in ihrem Schaft, wenn auch etwas knorrig in Ast und Stamm, so möchten wir das Bild des Sarnerrektors selbst wieder in einem Bild zeichnen. Bis in den letzten Jahren bot er das Bild strotzender, scheinbar unverwundlicher Lebenskraft. P. Johann Baptist war vor allem Benediktiner. Sein Orden bildete für ihn den festen Untergrund, in den sich die Wurzeln seines ganzen Werkes senkten und ihm eine wunderbare Stabilität gaben. Aus dem Nährboden der

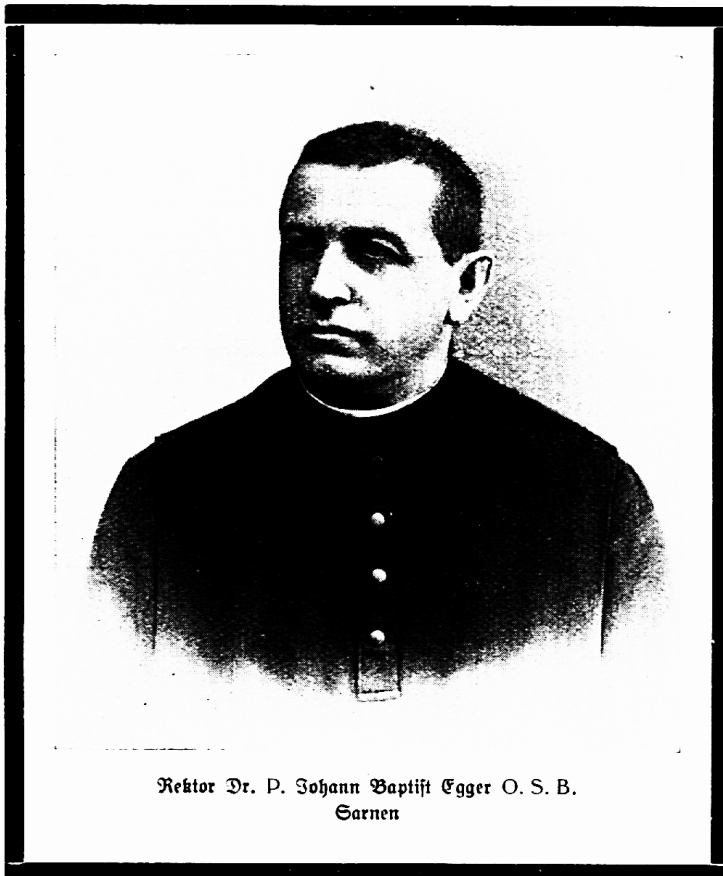
hl. Gelübde schöpfte er in erster Linie seine Eichenkraft. Das ora et labora war der befruchtende Doppelquell, der die Wurzeln dieses Baumes bespülte und stets frisch erhielt. In der Arbeit sah er sein Lebenselement, seine Freude. Er gönnte sich nicht bloß während des Tages sozusagen keine Erholung, sondern arbeitete oft während eines Teiles der Nacht. Was er in den 30 Jahren als Lehrer und Leiter der Anstalt geleistet, grenzt fast ans Fabelhafte. — Kein Wunder, daß seine Kräfte bei der Leistung eines Arbeitspensum, an dem zwei bis drei tüchtige Kräfte genug gehabt hätten, vor Zeit sich erschöpften und die Parze allzufrüh seinen Lebensfaden abschnitt. — Ruhig und gefaßt sah er dem Tode entgegen. Das ora trat in den letzten Monaten seines Lebens ganz an die Stelle des labora

Infolge raschen Abnehmens der Sehkraft, blieb der Rosenkranz der Dolmetsch seiner innersten Gefühle, durch ihn hielt er Zwiesprache mit Jesus und Maria. Ihre Namen schwebten stets auf seinen Lippen. Nie kam eine Klage aus seinem Munde. Wie ein Held ist er gestorben.

Dr. P. Johann Baptist Egger war eine Gelehrtennatur. Er schien etwas von den alten Griechen, seinen Lieblingen, ererbt zu haben, nämlich die harmonische Ausbildung des Geistes, ein gewisses Ebenmaß von Verstand, Phantasie und Energie. Letztere möchte vielleicht die Dominante in diesem Dreiflang gewesen sein. Zu diesen Vorzügen gesellte sich noch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, das nie versagte und ihm bei seinen vielen Predigten und Reden, zumal in katholischen Volksvereinen und Studentenzirkeln vortrefflich zustatten kam. Eine so vortreffliche Begabung ermöglichte es P. Johann Baptist Egger, nebst der Schule eine reiche literarische Tätigkeit zu entfalten. In Programmen, Revuen, Tagesblättern usw. legte er die reichen Früchte seines Schaffens nieder. Mehrere größere Studien aus

dem Gebiete der griechischen Antike erschienen als Beilagen zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt. Auch in der „Schweizer-Schule“ veröffentlichte er beachtenswerte Arbeiten aus diesem Gebiete, z. B. „Ueber die Lektüre der griechischen

Tragiker“ (1915). „König Oedipus, die Tragödie des Menschen- und Völkerlebens“ (1918). Außer dem Griechischen lehrte er mit gleichem Geschick wie die Sprache Hellas Englisch und Italienisch. Für sein Können und seinen Fleiß auch auf diesem Gebiete zeugen die Aufsätze in der „Schweizer-Schule“ „Shakespeares Macbeth“ (1916), und William Shakespeares, zur 300-jährigen Wiederkehr seines Todestages am 23. April 1916.“ Nebst Philologie trubierte Dr. P. Joh. Baptist auch durch lange Jahre hindurch mit viel und schönem Erfolg Phi-



Rektor Dr. P. Johann Baptist Egger O. S. B.
Sarnen

losophie im 2. Lyzealkurs. Was dies sein philosophisches Können für weitere Kreise besonders bedeutsam macht, ist die große Fähigkeit, schwierige Probleme in möglichst einfacher und populärer Art darzulegen. Es gab in den letzten 20 Jahren kaum eine ernstere Tagesfrage, zu der er nicht in Reden und Schriften Stellung nahm und sie besonders nach der prinzipiellen Seite hin festlegte. Wir führen hier die bedeutendsten aus seiner Feder hervorgegangenen Broschüren an, weil sie vielleicht manchem Lehrer zur Orientierung in gewissen Fragen gute Dienste leisten könnten: „Der Weltkrieg und die moderne Kultur“ (1915), „Kriegsphilosophie, der Krieg in seinen letzten und tiefsten Gründen gemeinverständlich dargelegt“ (1918), „Das Nationalitätenprinzip vom geschichtlichen, politischen, naturrechtlichen und christlichen Standpunkt“ (1918), „Die Erziehung zur Vaterlandsliebe“ (1918), „Bauer und Sozialdemokrat“ (1919), „Völkerbund und katholische Kirche“ (1920); (alle erschienen bei Louis Ehrli, Sarnen); ferner „Ist die Weltgeschichte das Weltgericht?“ (Otto Walter, Olten, 1920); „Interkonfessionalismus und Katholizismus, oder Allerweltsreligion und katho-

liſche Grundſätzlichkeit, zwei Vorträge“, (Ehrli, Sarnen, 1923), „Grundſätzliches über das Verhältnis zwiſchen Kirche und Staat“ (1923, Otto Walter). Bei ſeiner vielſeitigen Sprachenkenntnis nahm P. Johann Baptiſt Egger beſonders auch regen Anteil am Sprachenproblem und legte ſeine Anſichten hierüber in der Broſchüre nieder: „Das Weltſprachenproblem“ (Frankfurter Broſchüren, 11. Heft, 1921). Er war der Anſicht, daß weder eine künstliche noch eine natürliche Sprache je Ausſicht hat, Weltſprache zu werden. Endlich hat P. Johann Baptiſt einen Leitſaden der Moral und Rechtsphilosophie verfaßt, der auch an andern Lehranſtalten eingeführt wurde.

Doch der verſtorbene Sarnen Rektor war kein bloßer Gelehrter, ſondern auch ein ſehr tüchtiger Lehrer und Schulmann. Beſonders verſtand er es, den Schülern das vielgeſchmähte Griechiſch lieb zu machen. An ſeiner Hand ſchritten ſie durch das klaſſiſche Altertum Griechenlands mit ſtets gleichem Intereſſe, mit nie erlahmender Freude am Stoffe und mit immer ſteigender Bewunderung und Begeiſterung für den Lehrer. Allen Schülern brachte er großes Wohlwollen entgegen, machte keine Unterſchiede zwiſchen begabten, zwiſchen intereſſanten und weniger intereſſanten Studenten, ſofern ſie nur guten Willen zeigten. Das Nicht-Können machte ihm weniger Sorge als das Nicht-Wollen, unter welch letzterem er nicht bloß die Nachläſſigkeit gegenüber der zu erfüllenden Aufgabe, ſondern jeden ſtörenden Einfluß verſtand. Da konnte er hart werden und ſtreng. Was aber bei dem Griechiſch-Profeſſor geradezu entzückte, das war die ſouveräne Beherrſchung und Behandlung des Stoffes. Klare, wohlervogene und abgerundete Gedanken kamen ſtets aus ſeinem Munde. Noch mehr als die Form boten ſeine Ideen. Infolge der reichen Fülle ſeines Wiſſens war er imſtande, von den behandelten Materien aus nach allen Seiten hin Lichtſtrahlen blitzen zu laſſen, Ausblicke zu eröffnen und die zahlreichen Beziehungen literariſcher, äſthetiſcher, hiſtoriſcher, philoſophiſcher, ethiſcher und religiöſer Art aufzudecken, durch die dem Stoffe immer wieder neues Intereſſe abgewonnen werden konnte. Außer der Bedeutung des Verſtändniſſes für die Zusammenhänge getrennter Gebiete verſtand P. Johann Baptiſt es, zumal in den obern Klaſſen, den jungen Geiſt für die großen ewigen Menſchheitsfragen zu intereſſieren, ihm an Hand der Meiſterwerke der Alten, beſonders Platons und der griechiſchen Tragiker, zum Bewußtſein zu bringen, wie die Grundzüge des Menſchlichen aus der jugendlichen Einfachheit des Altertums unauslöſchlich ausgeſeilt hervorleuchten, wie bei der Verſchiedenheit der Zeitalter doch das unverlierbar gleichartig Menſchliche beſtehen bleibt und vom Neuen und Neueſten Sä-

den zum klaſſiſchen Altertum hinlaufen. Mit Vorliebe zog er auch Vergleiche zwiſchen Antike und Chriſtentum, ging der von Natur aus chriſtlich gerichteten Seele bei den alten Heiden ſorgfältig und mit tieferm Verſtändnis nach, zeigte aber dabei ſtets auch die ganze Ueberlegenheit des Chriſtentums als Weltanſchauung gegenüber dem mit vielen Schladen behafteten Altertum. In der Vermittlung griechiſch-römiſcher-chriſtlicher Bildung erblickt er das Ideal des humaniſtiſchen Gymnaſiums. Als überzeugungstreuer Verfechter dieſer Schule trat er denn auch ſein ganzes Leben lang auf und brach für ſie manche Lanze. Nie wurde er müde, in Wort und Schrift deren außerordentlichen Bildungs- und Kulturwerte hervorzuheben. Als Rektor der Lehranſtalt ließ er ſich an den humaniſtiſchen Fächern nie den geringſten Abſtrich gefallen und wies jeden Studenten ab, der ſich vom Griechiſchen dispensieren laſſen wollte. Jedesmal, wenn eine neue Schulfrage auftauchte, nahm P. Johann Baptiſt alsbald Stellung zu ihr, ſo beſonders in den Debatten über den ſtaatsbürgerlichen Unterricht und über die Maturitätsreform. Man beachte diesbezüglich in der „Schweizer-Schule“ den Aufſatz: „Vorſchläge zur ſchweizeriſchen Maturitäts- und Mittelschulreform“ (1919), ferner „Rechtsunterricht am Gymnaſium“ (1917), „Das deutſche Gymnaſium als höhere Schule“ (1921), und „Grundſätzliches zur Tagesfrage des ſtaatsbürgerlichen Unterrichtes“ (Schweiz. Kirchen-Zeitung, März 1916).

Auch auf dem Gebiete der modernen Sprachen erwies ſich Rektor P. Johann Baptiſt als ein Meiſter. Während den Ferien hatte er nicht nur Athen, ſondern auch noch Paris beſucht, um an der Quelle Land und Leute kennen zu lernen. Er verſtand es auch, bei den modernen Autoren vorzüglich auf den Inhalt ihrer Schriften einzugehen, den Charakter der Nation und die ſeeliſche Struktur ihrer großen Männer zu kennzeichnen, und ſo den Geiſt der Schüler mit einer Fülle von wertvollen Kenntniſſen zu bereichern. Wie gut er auch die Schattenſeiten der neuzeitlichen Schule kannte, läßt ſich aus einem 4. Juli 1919 im Verein kathol. Lehr- und Schulmänner der Schweiz in Eſcholzmatt gehaltenen Vortrage erkennen, der ſpäter in der „Schweizer-Schule“ erſchien und über „die drei Hauptſchäden der modernen Schule“: Ueberbürdung, Intellektualiſierung und Laiſierung handelt.

Mehr noch als auf die Schulung des Geiſtes war Rektor Dr. P. Johann Baptiſt auf die Bildung des Charakters bedacht. Er wurde nicht müde, auf die hohe Bedeutung einer richtigen Willenserziehung hinzuweiſen und die Studenten aufzumuntern, an den ſo harten Marmor ihres Charakters mutig den Hammer und den Meißel zu ſetzen, um ſo immer mehr das in einem jeden lie-

gende göttliche Ebenbild möglichst schadenfrei herauszuarbeiten. Daß aber dies nur durch den Beistand Gottes, durch Nachahmung des göttlichen Vorbildes Jesus Christus, durch Gebet und fleißigen Sakramentsempfang geschehen könne, wurde ebenso nachdrücklich betont. In dem Ringen und Streben nach einem höhern Menschheitsideal ging aber Rektor P. Johann Baptist auch stets selbst allen voran durch mustergültige Erfüllung seiner Berufspflichten, durch den Ernst seiner ganzen Lebensauffassung, besonders durch eine unerschütterliche Prinzipientreue. Keinen Finger weit wollte er von den alten Traditionen seines großen Ordens abweichen und leitete daher auch fortwährend im Geiste echter katholischer Grundsätzlichkeit die ihm anvertraute Lehr- und Erziehungsanstalt. Feind jedes Kompromisses, wo es sich um religiöse oder sittliche Fragen handelte, gab er kein Jota preis, war unerbittlich und stöckhart. Jeder Gegner mußte da auf Granit beißen. Alles was er tat, bezweckte die Verwirklichung des benediktinischen Wahlpruches: „Daß in allem Gott verherrlicht werde!“

So steht Dr. P. Johann Baptist Egger vor uns, als eine durch innere und äußere Vorzüge ausgezeichnete, markante Gestalt, als ein begeisterter und begeisternder Lehrer, als ein Schulmann von hervorragender Begabung, von reichem Wissen, von außerordentlichen Mitteilungsgabe, von nie erlahmender Arbeitslust und Arbeitskraft, als ein Pädagoge von unbeugsamer Festigkeit des Charakters, als ein Priester und Ordensmann mit einer eisernen Konsequenz im Denken, Leben und Handeln, mit einem Worte, als eine Persönlichkeit aus einem Guß, deren Schwächen und Mängel, wie sie besonders gern den Großen anhaften, das Gesamtbild nicht zu beeinträchtigen vermögen. Möge der unergeßliche, teure Verstorbene für seine überaus segensreiche Wirksamkeit droben über den Sternen seinen Lohn empfangen, möge sich an ihm das Wort des Herrn an seinen Propheten erfüllen: „Die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, werden wie Sterne leuchten in ewige Zeiten.“ (Dan. 12, 3).

Dr. P. Rupert Hänni O. S. B.

Er. Gnaden Abt Beda I. von Disentis

Von Karl Frn, Disentis

Nachdem Abt Bonifatius Durve infolge einer langjährigen, unheilbaren Krankheit (Diabetes) auf die äbtliche Würde im Benediktinerstift Disentis resigniert und Abt Ignatius von Einsiedeln, als Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, die formelle Resignation am 8. Juni entgegengenommen hatte, wählte der Konvent am 9. Juni den H. Dr. P. Beda Hopman zum Abt. Der neue Abt ist in der gesamten Presse als hervorragender Schulmann gefeiert worden. Und mit Recht; er ist auch den Lesern der „Schweizer-Schule“ kein Unbekannter und namentlich den Mitgliedern des Graubündner Kantonalverbandes katholischer Lehrer und Schulfreunde war er immer Gönner und gern gesehener Gast und Redner bei den Jahresversammlungen. Wir gestatten uns daher, den 85. Nachfolger St. Sigisberts und Abt des ältesten Klosters diesseits der Alpen der katholischen Lehrerschaft vorzuführen, denn sie findet an ihm wirklich das Vorbild eines idealen Lehrers, Erziehers und Jugendfreundes.

Abt Beda Hopman entstammt der altadeligen Näselerfamilie der Hopman (Hupphan) — ein Jakob Hupphan war erster Landammann im Glarnerland nach der Erhebung und Befreiung der Glarner und blieb Landammann von 1387—1398. Der neue Abt wurde geboren zu Feldkirch im Vorarlberg am 12. Juli 1875. An der Stella Matutina besuchte er das Gymnasium, immer einer der ersten unter den Siegern in den Wettbewerben,

mit denen die Jesuitenschule den Verneiner der Schüler zu spornen weiß. Nach der sechsten Gymnasialklasse schied Julius Hopman mit den besten Erinnerungen an seine Studienzeit an der Stella Matutina von Kolleg und Vaterhaus, um das Kleid des heiligen Benedikt zu nehmen. In der Wahl des weltverlorenen Klosters in den rätsigen Alpen, das zur Zeit seines Eintrittes mit dem Dutzend Patres keine verlockenden Ausichten bot, erkennen wir die ganze Natur des Neunzehnjährigen: Den klarsehenden Geist, der das Wesen vom Schein zu scheiden versteht; die gottwärts gerichtete Seele mit dem übernatürlichen Blick und dem nach innen gewandten Sinnen; den katholisch orientierten Charakter, der sich sagt: Das Glück des Menschen und der Wert seiner Tätigkeit liegt nicht so sehr im großen Wirkungskreis, in der imponierenden Zahl, im auffallenden Erfolg; der Mensch ist der glücklichste, und der tut für Gott und die Mitmenschen am meisten, der zuerst sich selbst sammelt in stiller und verborgener Hinfuhr zu Gott, um dann, von hier aus, auf alle, die mit ihm in Berührung kommen, — und wären es auch nur wenige — Eindrücke zu pflanzen, die keine Stürme und keine Zeit mehr auslöschten werden. Wer einmal sich zu diesem Standpunkt erschwungen hat, hat in sich selbst eine nie versiegende Quelle stiller Zufriedenheit und inneren Friedens, die notwendigsten Voraussetzungen, um junge Menschen zu beeinflussen. Professor Dr. Kaspar Decurtins, der